

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

18 (2.5.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

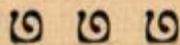
Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	---

Weltanschauung—Lebensanschauung

Wir leben in einer Zeit, wo man viel hört über „Weltanschauung, Lebensanschauung“. Nicht bloß Gebildete, sondern auch solche, die keine höheren Studien gemacht haben, kann man heutzutage sprechen hören von „Weltanschauung“. Von solcher wagte man ehemals nur zu reden, nachdem man eingehende philosophische Studien gemacht hatte. Wie ganz anders jetzt! Selbst von Gebildeten werden solche Studien vielfach nicht mehr gründlich betrieben, und noch weniger ist dies bei jenen der Fall, denen gar nicht die Zeit und die Mittel zur Verfügung stehen, solche Studien zu machen. Und doch redet fast jeder von seiner Weltanschauung, mit Recht insofern, als er sich dieselbe selbst gemacht hat. Dabei werden die meisten nicht von dem Wunsch geleitet, sich eine Weltanschauung zu bilden, die wirklich Grundsätzen strengen Denkens entspricht, sondern eine solche, die an das moralische Handeln keine besondere Ansprüche macht, vielmehr allen Verirrungen des menschlichen Herzens möglichst freien und bequemen Spielraum läßt. So haben wir denn heutzutage fast so viele „Weltanschauungen“, als es wohl gute, aber auch verdorbene Herzen gibt. Nur eine Weltanschauung will man heutzutage nicht, weil sie zu streng auf höheren Grundsätzen sich aufbaut und zu strenge Anforderungen an die moralische Haltung des Menschen stellt, nämlich die christliche und namentlich die katholische Weltanschauung. Diese letztere gestattet es nicht, nach Willkür, oder, um dem eigenen Fleisch nicht weh zu tun, sich selbst die Grundsätze für das eigene Handeln und für das Verhältnis zur menschlichen Gesellschaft zusammenzustellen, sondern sie will, ewige und unabänderliche Grundsätze zur Grundlage, und sie will, daß der einzelne sich in die Kirche eingliedert, in ihr und durch sie seine ewige Bestimmung erreiche. Mag die ganze menschliche Gesellschaft in „Weltanschauungen“ sich auflösen und zersplittern, wir wollen bei unserer festen katholischen Weltanschauung bleiben! Haben wir Mitleid mit allen andern, die sich ihre Weltanschauung selbst machen, aber nur auf eigene Einsicht und damit auf Sand bauen; beten wir für diese alle, seien wir aber selbst überzeugt, daß wir in unserer heiligen Kirche die ewig wahre und einzige wahre Weltanschauung, daß wir festen Boden, ja Felsen-Grund unter den Füßen haben. „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“, das sei und bleibe unsere Weltanschauung, die das irdische Leben erträglich macht, aber auch hineinreicht in die Ewigkeit!

Aus dem Hirten Schreiben des hochw. Bischofs Dr. v. Lingg.



Über Charakter u. Charakterbildung.

Von einer badischen Lehrerin.

Das Wort Charakter wird in sehr verschiedenen Verbindungen gebraucht. Man spricht von dem Charakter einer Landschaft, eines Gemäldes, eines Dramas usw. und verbindet in allen diesen Fällen mit dem Wort den Gedanken an bestimmte Eigentümlichkeiten, die einen Gegenstand von einem andern derselben Art deutlich unterscheiden. Die hier gestellte Aufgabe ist die, von Charakter im engeren und eigentlichem Sinne des Wortes, nämlich in Bezug auf Persönlichkeiten zu reden. In diesem Falle nennt man das beharrliche, feste Wollen und Handeln eines Menschen nach selbstgewählten Grundsätzen Charakter.

Das Wesen des Charakters liegt im Wollen begründet. Der Wille des Menschen ist frei, er kann wählen zwischen Tun und Lassen, zwischen Gut und Böses. Je nachdem der Mensch sich nun als freie Persönlichkeit für das eine oder andere entscheidet und beharrlich nach dieser Entscheidung lebt, spricht man von einem guten oder schlechten Charakter. Wer sich in seinen Entschlüssen nach den augenblicklichen Verhältnissen und den wechselnden Meinungen anderer richtet, den nennen wir charakterlos.

Der Charakter ist dem Menschen nicht angeboren, wohl aber die Charakteranlagen; diese zu entwickeln, ist Sache der Erziehung. Da ein guter Charakter als die wertvollste sittliche Errungenschaft eines Menschen bezeichnet werden muß, ist es die erste und wichtigste Pflicht eines Erziehers, der Charakterbildung seiner Schüler die liebevollste Sorgfalt zuzuwenden. Welche Faktoren mitwirken, um einen Charakter zur Reife zu bringen, zeichnet Goethe in seinem „Torquato Tasso“ in folgenden Worten:

Ein edler Mensch kann einem engen Kreise,
Nicht seine Bildung danken; Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andere
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind, es darf der Freund nicht schonen.
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte.
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann . . .
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

Wenn auch erst der Strom der Welt den Charakter vollständig zur Reife bringt, seine Grundzüge zeichnet mit der Natur die Erziehung, welche der Mensch in der Jugend erhält. Die Kinderherzen gleichen weichem Wachs, welchem die Hand des Erziehers sein eigenes Siegel ausdrückt; darum kommt es vor allem darauf an, daß der Erzieher selbst durch Charakter sich auszeichnet; an dem seinen muß sich der Charakter seiner Zöglinge bilden.

Die Mittel, welche die Erziehung zur Charakterbildung anwendet, sind: Gewöhnung, Beispiel, Belehrung, Ueber-

wachung, Lohn und Strafe: Sie alle finden von frühester Jugend des Jünglings an ihre Anwendung.

Gewöhnung ist der Zeit nach das erste Erziehungsmittel. Am leichtesten werden Gewohnheiten in frühester Jugend eingepflanzt, wo der Geist noch kein festes Gepräge hat. „Jung gewohnt, alt getan, frühe sang das Gute an!“ Aber auch schlimme Gewohnheiten schlagen früh im Kinde tiefe Wurzeln, und es ist deshalb Pflicht der Erziehung, nach Möglichkeit solchen entgegenzuwirken. Mit zunehmendem Alter muß die Belehrung hinzutreten, um im Bunde mit der Erfahrung des Lebens auch das Verständnis zu vermitteln, damit die Gewohnheit zu einer bewußten und gewollten Übung des Guten wird.

„Worte belehren, Beispiele reizen hin.“ In diesem Sprichwort ist auf die Wichtigkeit des Beispiels als Erziehungsmittel in aller wünschenswerten Deutlichkeit hingewiesen. Das Beispiel übt seinen Einfluß aus, sobald das Kind weit genug entwickelt ist, um das Tun der Erwachsenen aufzufassen. Durch den Nachahmungstrieb kommt es fast unwiderstehlich dazu, das Benehmen derselben zu dem seinigen zu machen. Daraus ergibt sich die Pflicht des guten Beispiels und die weitere, schlechte Beispiele von dem Kinde fernzuhalten.

Die Ueberwachung soll die Fehler verhüten oder zur Entdeckung der vorhandenen führen; je kleiner aber die Kinder sind, desto mehr bedürfen diese der Aufsicht, allmählich muß ihnen mehr Freiheit gelassen werden; sie sollen ja zur Selbständigkeit, zum richtigen Gebrauch der Freiheit erzogen werden.

Lohn und Strafe sind Reizmittel zum Guten, Abschreckungs- und Heilmittel gegen das Böse. Von der Strafe als Sühne kann man beim unmündigen Kinde noch nicht reden. Bei Anwendung von Lohn und Strafe muß besonders die Individualität des Kindes berücksichtigt werden. Die genannten Erziehungsmittel finden in Familie, Schule und Leben ihre Anwendung.

Das erste und wichtigste Erziehungsinstitut ist die Familie; ihr zur Seite tritt die Schule als Hilfsanstalt, welche auch ihr gutes Teil an der Charakterbildung ihrer Jünger beibringen kann. Der Schule gehört das Kind im bildsamsten Alter, lange Jahre und täglich einige Stunden; sie kann also tief und nachhaltig wirken. Aberdies ist der Lehrer zu einer planmäßigen Erziehung eigens vorgebildet und berufen. Zweck der Schule ist, in erster Linie Erziehungsanstalt zu sein, sie soll Menschen bilden, sie dem Ideal der Vollkommenheit entgegenführen, bis sie selbst fähig sind, diesen Weg allein einzuschlagen und zu verfolgen. Schon das Heraustreten des Kindes aus dem Elternhans im schulpflichtigen Alter ist eine nicht zu unterschätzende Stufe zur Charakterbildung; der enge Kreis, in dem es bisher gelebt, erweitert sich. Die Schule ist gleichsam der Strom der Welt im Kleinen.

Die Persönlichkeit des Lehrers, Schulzucht und Unterricht, der Umgang mit vielen Altersgenossen, alle diese Einflüsse sind von tiefgreifender Bedeutung für die Entwicklung der Kindesseele. Jedenfalls aber ist die Persönlichkeit und das Beispiel des Lehrers die Hauptsache: „Des Schülers Kraft entzündet sich am Meister.“ Er muß seinen Jünglingen das Gute vorleben, und ihnen so den Beweis vor Augen stellen, daß es möglich ist, nach den von ihm seinen Schülern vorgeführten sittlichen Grundsätzen auch wirklich zu handeln.

Des Lehrers Persönlichkeit bedingt auch den Erfolg der Schulzucht, deren Aufgabe es ist, den Willen zu lenken und allmählich zu Kraft und Selbständigkeit heranzubilden. „Alle Autorität in der Schule ruht im Lehrer“, deshalb trägt er auch alle Verantwortlichkeit für das Wirken der Schule. Berufserkenntnis und Berufstreue, Festigkeit und unbeugsame Konsequenz, vor allem aber Liebe zu den ihm anvertrauten Kindern muß der Lehrer besitzen, um eine gedeihliche Schulzucht zu handhaben.

Nach dem Beispiel kommt für die Schule allein die charakterbildende Kraft des Unterrichts in Betracht. Dieser

befördert die Willensbildung vorzugsweise durch seinen Inhalt. Er teilt sittliche Kenntnisse mit und bildet das sittliche Urteil, indem er einen Reichtum von edlen Beispielen, welche auf das empfängliche Kindergemüt einwirken, vor dem geistigen Auge entfaltet. Dem Lehrer bietet er zahlreiche Veranlassungen, ein ernstes, eindringliches Mahnwort an seine Jünger zu richten.

Aber ein rechter Unterricht bildet den Willen auch unmittelbar; er befördert die Herrschaft desselben über den Körper. Der Schüler wird an eine straffe, die Willenskraft bekundende Haltung gewöhnt; er lernt schweigen und reden, wie es der Zweck des Unterrichts bedingt. Anschauen, Aufmerksam sein, Denken, Uben, alle diese geistigen Tätigkeiten, die der Unterricht verlangt, kommen nur zustande durch den wirksamen Einfluß des Willens. Besonders willensbildend ist der Unterricht dadurch, daß er die Selbsttätigkeit der Schüler anregt und in ihnen die Fähigkeit und den Trieb zu selbständigem Fortschreiten in ihrer eigenen Bervollkommnung fördert. Es ist eine kostbare Frucht des rechten Lehrgeschicks, die freudige Tätigkeit des Schülers, die Lust am Mitfinden rege zu halten. Das gibt auch später Freude an der eigenen Fortbildung, und wer diese eingepflanzt hat, der besitzt einen köstlichen Erwerb für das Leben. Wichtig für die ersprißliche Tätigkeit der Schule auf dem Gebiete der Charakterbildung ist auch die individuelle Behandlung ihrer Jünger, welche allerdings bei einer großen Schülerzahl bedeutende Schwierigkeiten darbietet.

Vor allem strebe der Erzieher, die Liebe und das Vertrauen der Kinderherzen zu gewinnen; aber auch schon im Lenze des Lebens gilt der Preis: Liebe um Liebe, Vertrauen um Vertrauen. Die Liebe und das Vertrauen der Kinder sind das Feuer, an welchem sich in der mühsamen Kleinarbeit in der Schule immer wieder des Lehrers Begeisterung entflammen muß für die hohe Idee, für welche er wirkt. Hat er das Herz seiner Jünger gewonnen, dann wird auch sein Einfluß nicht mit deren Austritt aus der Schule aufhören; auch für spätere Jahre kann ein solcher Erzieher der Freund und zuweilen auch der Berater seiner einstigen Jünger werden.

Wenn auch der Einfluß der Schule auf die Charakterbildung ein großer sein kann und soll, wäre es doch verkehrt, alles Heil von ihr zu erwarten. Sie kann mitwirken, aber nicht allein wirken. Ihrem Einfluß steht der noch mächtigere der Familie und des Lebens bald fördernd zur Seite, bald aber auch entgegen. Doch darf sich der Erzieher nicht entmutigen lassen, wenn seine Bemühungen, an der sittlichen Charakterbildung seiner Jünger zu arbeiten, in dem einen oder anderen Fall vergeblich waren; er kann immer noch hoffen, daß die läuternde Kraft des Lebens, die von ihm ausgestreuten Samenkörner zur Entwicklung bringt.

Wie der Bach den Kiesel rundet, so schleift das Leben ohne absichtliche Einwirkung geistige Ecken und Kanten ab. Wenn wir den Werdegang großer Charaktere verfolgen, werden wir sogar finden, daß hauptsächlich das Leben sie erzogen und in ihnen diejenigen Eigenschaften zur Entwicklung gebracht hat, die wir und die Nachwelt dankbar bewundern. Aber diese Tatsache darf keinen Erzieher veranlassen, in der Hoffnung auf die Einwirkung des Lebens seine Pflichten weniger ernst zu nehmen; er muß die von der Erfahrung und Wissenschaft aufgestellten pädagogischen Grundsätze kennen und richtig anzuwenden versuchen; seine ganze Kraft muß seinem Berufe gehören, und stets muß er an der eignen Veredlung arbeiten, sonst ist er ein Mietling, des idealen Berufes eines Erziehers unwürdig, und unwürdig auch des Ruhmes, ein Charakterbildner seiner Schüler zu sein.

Der Unterrichtsplan.

IV.

Die Zahl 11 der Unterrichtsfächer gestattet keinen sehr trostreichen Schluß auf die jedem Tage zur Verfügung stehende Zeit, zumal Naturgeschichte und Naturlehre nicht mehr nach

einander auftreten, wie das früher der Fall war, sondern jetzt vom sechsten Schuljahr an nebeneinander herlaufen. Früher erstreckte sich der naturgeschichtliche Unterricht auf das vierte und fünfte Schuljahr, jetzt auf das vierte bis achte Schuljahr, früher trat die Naturlehre erst im achten Schuljahr auf, jetzt läuft sie durch das sechste, siebente und achte.

Welchen Unterrichtsfächern somit die Zeitvermehrung zugute kommt, liegt auf der Hand, da der Zeichenunterricht mit wöchentlich mindestens einer Unterrichtsstunde bedacht werden muß, sobald die Gesamtzahl von mindestens 20 wöchentlichen Unterrichtsstunden erreicht wird. Der Gewinn an Unterrichtszeit für das Trivium Lesen und Rechnen und Schreiben ist ein sehr bescheidener zu nennen, selbst wenn der Oberklasse 32 Unterrichtsstunden zugewiesen sind. Zu dieser unserer Ansicht stimmt ganz die Bemerkung auf Seite 12 des Unterrichtsplanes:

„Stehen einer Oberklasse 32 Stunden zur Verfügung, so können 3 der Religion, 9 der deutschen Sprache, 6 dem Rechnen mit Geometrie, je zwei der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, dem Singen, Zeichnen und Turnen zugewendet werden. Wegen des Handarbeitsunterrichtes der Mädchen usw. (? d. R.) kann man aber im Deutschen auch auf 6 oder 7 Stunden herabgehen, weil aller Unterricht sofern er im Sinne dieses Unterrichtsplanes erteilt wird, bis zu einem gewissen Grade zugleich Unterricht im Deutschen ist. (Das war aber doch wohl von jeher bei einem pädagogisch korrekt erteilten Unterricht so! D. R.) Ebenso reichen 5 Stunden für das Rechnen mit Geometrie aus, wenn man sich nicht sklavisch an Aufgabensammlungen anlehnt.“

Damit bliebe dem Trivium, dessen wohlgestimmter Dreiklang immer der Volksschule den höchsten Ruhm einbringen wird und von höchstem praktischen Werte für das Volk erachtet werden muß, fast dieselbe Zeit zugewiesen — also bei dem Höchstmaß der wöchentlichen Unterrichtsstunden — die ihm früher in den einfachen Schulen des Landes zugeteilt war. Die einfache Volksschule verfügte nämlich über 3 Stunden für Religion, 5—6 für Sprachfach, 3—4 für Rechnen ohne Geometrie, mit Geometrie also über 5 Stunden.

Weit günstiger aber war früher das Trivium in den erweiterten Volksschulen bedacht. Da fielen nach dem alten Lehrplane dem Sprachfach mit Schreiben 9—10 Stunden, dem Rechnen und der Geometrie 6—7 Stunden bei wöchentlich 26 Unterrichtsstunden zu. Wir wagen kaum zu hoffen, daß unsere Volksschulen in der Erledigung des wesentlichsten Teiles ihrer Aufgabe günstigere Resultate als bisher erzielen wird, selbst bei den allergünstigsten Unterrichtsbedingungen.

Wenn wir nun auch die selbstverständliche Ueberzeugung aussprechen, daß jeder Lehrer es mit den Bestimmungen des Unterrichtsplanes sehr genau nehmen wird und wir ihn in diesem Bestreben nur bestärken möchten, so dürfte es doch gestattet sein sine ira et studio die Möglichkeit zu untersuchen, inwieweit eine Hebung der Volksschule durch den neu begrenzten Pflichtenkreis der Lehrer, also durch den Unterrichtsplan, voraussichtlich erwartet werden darf.

Der Zeitgewinn für Lesen, Schreiben und Rechnen erscheint uns als ein sehr minimaler, der vielleicht in den Landschulen durch den Kombinationsunterricht negativen Wert erhält, da wir aufgrund unserer in der Schule gemachten Erfahrungen demselben unmöglich den Wert eines durchaus normalen Unterrichtsbetriebes beimessen können. Aber in den früher erweiterten Schulen, die fortan zu existieren aufgehört haben, wird zumeist eine Verkürzung der jenem Trivium zuzuweisenden Zeit eintreten müssen, welche Maßnahme dadurch eine Verschärfung erhält, daß die Schule immer mehr in den Dienst der öffentlichen Wohlfahrtspflege gestellt und dadurch die ihr zum Unterricht zur Verfügung stehende Zeit eine immer tiefer einschneidende Einschränkung erfährt. Sucht man gar möglichst allen derartigen Vorschlägen, wie sie z. B. der Mannheimer sozialdemokratische Parteitag der Welt präsentiert hat, gerecht zu werden, so bleibt der Schule als Nebenaufgabe, ein wenig Unterrichts-

erteilung, die Hauptaufgabe aber besteht in der sogenannten öffentlichen Wohlfahrtspflege. Der erziehende Einfluß der Schule dürfte ganz unmöglich werden; denn die Erziehung bezweckt Einsicht in die idealen Willensverhältnisse des Menschenlebens, welcher der Geist mit Freude sich gefangen gibt, die aber nur bei möglichst vollkommener Sammlung des kindlichen Geistes durch ein Versenken in die Unterrichtsmaterie, bei der alles Fremdartige für das Kind schwindet, und darauf folgender Selbstbesinnung, welche das Lustgefühl der gewonnenen Einsicht begleitet, gelingen kann.

Nur diesen Seelenprozessen ist erzieherische Bedeutung beizumessen, wo aber bleibt ihre Möglichkeit, wenn Tag für Tag alle möglichen kleinen und großen Aufgaben der allgemeinen Wohlfahrts- und Armenpflege an die Schultüre pochen mit vielleicht nicht zu umgehenden Regelungen, Anordnungen, Verzeichnissen, Statistiken, Besprechungen u. dgl.? Dürfte da der Ruf nicht am Plage sein, die Schule doch ihrem eigentlichen Berufe möglichst zu erhalten und zurückzugeben! Es liegt uns nichts ferner, als der öffentlichen Wohlfahrtspflege hindernd in den Weg zu treten. Aber wir glauben, die Frage aufwerfen zu dürfen, könnte nicht eine unterrichtsfreie Wochenstunde genügen, um den sich interessierenden Kindern das Nötige bekannt zu geben? Und könnten nicht auch mit der Durchführung einzelner Maßnahmen andere Einrichtungen und Personen als Schule und Lehrer betraut werden, um Störungen im Unterrichtsbetrieb möglichst fern zu halten. Jedenfalls muß das Streben darauf gerichtet sein, dem Unterricht fern liegende bürokratische Maßnahmen und Beschäftigungen auf ein Mindestmaß zu beschränken; ganz umgehen lassen sie sich ja in unsern Tagen nicht, aber eine Vorliebe für deren Herbeiführung wäre verhängnisvoll und in bezug auf die Resultate der Schularbeit ruinös zu nennen. Während wir dies schreiben, kommen uns aus Norddeutschland beredete Klagen über Unterrichtsstörungen zu Gesicht, welche die von uns beklagten Mißstände als in ganz Deutschland überhand nehmend erscheinen lassen. Darüber in der nächsten Nummer.

Weiterbildung und Geistesport.

Einen Augenblick halt, ihr lieben Freunde, denen unsere sprachlichen Aufgaben eine willkommene Anregung und Beschäftigung dargeboten haben. Einige Knacknüsse den der Mathematik zugewandten Geistern! Sind diese Aufgaben gelöst, setzen wir unsere frühere Beschäftigung mit Vergnügen fort.

Rechnen.

1.

Ein Kapitalist legt in ein Geschäft eine gewisse Summe Geldes ein. Die $8\frac{1}{3}\%$ betragende Dividende des 1. Jahres legt er nebst weiteren 600 M. zu Anfang des 2ten Jahres ebenfalls in das Geschäft. Dieses trägt im 2ten Jahre $12\frac{1}{2}\%$ Dividende. Zu Ende dieses 2ten Jahres beträgt das Gesamtguthaben des Kapitalisten 3600 M.; wieviel hat er Anfangs eingelegt? (elementar)

2.

$$(V X - 7) (V X - 3) = (V X - 6) (V X - 5)$$

3.

Ein Wohltäter bestimmt, daß von den Zinsen eines Kapitals von 5000 M. jährlich 120 M. an die Armen verteilt werden sollen. Die übrigen Zinsen werden zum Kapital geschlagen bis dieses sich verdoppelt hat. Wann wird dies der Fall sein, wenn $3\frac{1}{2}\%$ Zinseszinsen gerechnet werden.

Geometrie.

1.

Ein Cylinder von 8 cm Höhe hat einen Halbmesser von 10 cm. Vermindert man das eine Mal den Halbmesser um eine gewisse Größe, und verkleinert ein anderes Mal die Höhe um die gleiche Größe, so haben in beiden Fällen die neu entstehenden Cylinder dieselbe Größe. Wieviel muß jene Verkürzung betragen, und welches ist der Inhalt des

entstehenden Cylinders? (Aus „Lichtblau u. Wiese Sammlg. geom. Rechenaufg.“)

2.

Aus einem kugelförmigen Tropfen Seifenwasser von 5 mm Durchmesser wird eine Seifenblase von 8 cm Durchmesser aufgeblasen. Wie dick ist deren Haut?

Sexualpädagogik.

In der 47. Sitzung der Zweiten Kammer am 14. März wurde auch die Sexualpädagogik berührt, wobei die Erörterungen sich von dem denkbar düstersten Hintergrunde abhoben. Zur Beratung standen die Ausgabebetitel, welche die Irrenanstalten des Landes betreffen. Da wurde die Tatsache festgestellt, daß die Zahl der Geisteskranken jährlich in erschreckendem Maße, welche zur jährlichen Bevölkerungszunahme in keinem Verhältnis steht, zunimmt. Der Berichterstatter, Herr Dr. Schofer, macht über diesen Punkt folgende Ausführungen: „Ein Blick auf die Zunahme der Anstaltspfleglinge in sämtlichen badischen Heil- und Pflegeanstalten ergibt dann auch eine beständig und ganz unverhältnismäßig ansteigende Tendenz. Während im Jahrzehnt 1870/79 die Zahl der Anstaltspfleglinge nur um 165 zunahm, stieg sie schon im Jahrzehnt 1880/89 um 440, im Jahrzehnt 1890/99 aber um 826 und in den fünf Jahren 1900/05 allein um 785, in den sechs Jahren 1000/06 um 939. Also nunmehr in fünf Jahren beinahe um so viel als vorher in zehn Jahren und doppelt so viel als im Jahrzehnt 1880/89, um fünf mal so viel als im Jahrzehnt 1870/79. Die Zahl der Anstaltspfläze im ganzen ist seit 1870 in Baden um 2370 vermehrt worden, d. h. um beiläufig das Dreieinhalbfache; seit 1890 allein auf das Doppelte.“

Ueber die Ursachen dieser beängstigenden Erscheinungen ließ sich der Herr Berichterstatter folgendermaßen aus: „Die Denkschrift, die vor einigen Jahren an die Mitglieder dieses Hohen Hauses verteilt worden ist, nennt namentlich zwei Quellen der Erkrankung, namentlich die Nervosität und den Alkohol. Die Ursache der Nervosität aber findet die Denkschrift in dem Kampf ums Dasein, in der Parforcejagd nach dem Erwerb und in der aufreibenden Konkurrenz, welche das Nervenkopital samt Zinsen verschlingt; der große Pan, der alle lockt und allen zum Verhängnis wird; und weiterhin bemerkt die Denkschrift, „daß das Herabsteigen dieser Nervosität auch in den niederen Volksschichten als eine betrübende Tatsache zu konstatieren sei“.

Mit diesen Darlegungen stimmten die Ausführungen des Herrn Minister von Bodmann überein, welche bezüglich der Häufigkeit der Ursachen der Geisteskrankheit lauteten: „Ueber die Ursachen der schrecklich großen Zahl von Geisteskranken ist hier manches treffliche Wort gesprochen worden; diese Ursachen sind von allen Seiten beleuchtet worden, und ich will darauf nicht weiter eingehen. Es ist darauf hingewiesen worden, daß wir im Jahre 1870 1000 Geisteskranken in Anstalten hatten und im Jahr 1907 3515; dazu kommen aber noch die 1300 Geisteskranken, die in den Kreispflegeanstalten untergebracht sind, sodaß wir hier in Baden tatsächlich 4900 Geisteskranken haben. Die Mittel, die zur Beseitigung dieser Ursachen angegeben worden sind, sind auch alle mehr oder weniger geeignet, insbesondere die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs und die sittliche Erneuerung der Nation. Aber wir befinden uns in einer Zeit so heftiger Kämpfe und so starker Entwicklung, daß nicht darauf zu rechnen ist, daß, auch wenn alle beteiligten Faktoren zusammenarbeiten, um diese Ursachen der Geisteskrankheiten zu bekämpfen und zu beseitigen, es ihnen so rasch gelingen wird, eine wesentliche Besserung auf diesem Gebiete zu erzielen. Ich glaube, daß wir auf absehbare Zeit mit einem starken Zugang an Geisteskranken zu rechnen haben, und daß wir deshalb noch vor großen Aufgaben auf diesem Gebiete auch hinsichtlich der Staatsfinanzen stehen.“

Nur ein wenig erfreulicher lauteten die folgenden Bemerkungen des Ministers: „Unter des Ursachen der Zunahme

der Geisteskranken in den Anstalten ist eine auch von verschiedenen Seiten gestreift worden; ich glaube, daß sie einen großen Anteil an der Zunahme hat, es ist die mehr und mehr schwindende Scheu dagegen, Angehörige diesen Anstalten anzuvertrauen. Und das ist, glaube ich, die einzige erfreuliche Seite an der Erscheinung der Zunahme der in den Anstalten verpflegten Geisteskranken. Erfreulich vor allem deshalb, weil sie auch einen Beweis dafür ablegt, daß unsere Anstalten gut verwaltet und geführt sind, und daß die Ueberzeugung davon in immer weitere Kreise der Bevölkerung eindringt.“

Als Ursachen der traurigsten aller Krankheiten, welche den damit Behafteten in so vielen Fällen für immer aus dem Kreise der Wirkenden und der sich des Lebens Freuenden auf oft so viele Jahre, oft auf immer ausscheidet, dürfen in erster Reihe der Alkoholgenuß, die geschlechtlichen Ausschweifungen, und die geschäftliche Hast und die wirtschaftlichen Kämpfe im Leben der Gegenwart bezeichnet werden. So treten uns die verheerenden Wirkungen der modernen Weltanschauung in niederschmetternder Weise entgegen, und die Pfade der Weltanschauung von „Jenseits von Gut und Böse“ der Weltanschauung fern von Gott, fern von dem erlösenden Gottesohn, fern von dem Spender der Wahrheit in der Kirche, dem heiligen Geiste, führen in die Nähe von zwei gewaltigen düsteren Gebäuden, die wir fast als Vorhöfe des Inferno bezeichnen können — Zuchthaus nennt sich das eine, Irrenanstalt das andere. Arme Opfer einer törichten Weltanschauung, armer Niessche; der du selbst den verhängnisvollen Pfad wandelst, arme Erdenpilger, die andere Ursachen, welche mit dem Zeitgeist nicht zusammenhängen, an den Ort der Qual führen, den die mit christlichen Anschauungen in wahrhaft erhebender Weise durchdrungene Staatsverwaltung zu einem neuen Betseda zu machen weiß, ohne all dem Leide ein Ende bereiten, es nur anscheinlich mindern zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Großh. Lehrerseminar Meersburg. Nach dem uns zugeganenen Jahresbericht beginnt die Anstalt das neue Schuljahr den 27. April. Während des verflossenen Jahres wirkten an ihr außer dem Direktor zwei Professoren, vier Reallehrer, ein Zeichenlehrer, zwei Musiklehrer und ein praktischer Arzt, welcher der obersten Klasse wöchentlich eine Unterrichtsstunde in Hygiene gibt. Starker Lehrerwechsel fand im Musikunterricht, kaum ausreichende Besetzung im Zeichenunterricht statt, im übrigen blieben in bezug auf die amtierenden Lehrer die Verhältnisse konstant. Im Französischen scheint Tüchtiges erstrebt worden zu sein; da aber ausgebehnte Sprachstudien — wir würden gerne dem Englischen einen Platz eingeräumt wissen — nicht gepflogen werden können, muß dem Studium der mathematischen Fächer die größte Sorgfalt zugewendet werden, um einigermaßen die Geistesgymnastik zu ersetzen, die durch den Wegfall der alten Sprachen den Seminaristen mangelt. Wir begrüßen darum die Wiederholung des physikalischen Pensums der 5. Klasse mit mathematischer Behandlung und hoffen, daß die Mathematik, diese Königin der Wissenschaften, auch der Gesehmäßigkeit, welche die mathematische Geographie darzulegen hat, zum vollen Verständnis verhilft. Der Unterricht in Zeichen und Musik sollte wegen des unersehbaren ästhetischen Wertes dieser Fächer möglichst ohne Störung das Jahr hindurch in derselben Hand liegen. Wir beglückwünschen die Lehrerschaft des Seminars zur Erledigung ihres umfangreichen Jahrespensums und hoffen, daß aus der Burg am schwäbischen Meer, wo von jeher ausgezeichnete Lehrkräfte wirkten, auch dieses Jahr wieder junge Lehrer hervorgegangen sind, in deren begeisterungsfähigen Brust unbeugbarer Lehridealismus und unauslöschbare Vaterlandsliebe wohnt.

Dem vorstehenden fügen wir hinzu: Die wahlfreien Unterrichtsfächer, Handfertigkeit (17 + II Sch.) und Stenographie (39 Sch.), die in der 2. Klasse einsetzen und bis zur 5. fortgeführt werden, weisen eine ziemlich schwache Frequenz auf. Ein sehr schönes Zeugnis von dem nach Wissenschaft strebenden Geist der Schüler legt der Umstand ab, daß von 44 Schülern der fünften Klasse 40 am wahlfreien Unterricht in Trigonometrie sich beteiligten. An Stipendien kamen zur Verteilung 10885 Mark aus staatlichen Mitteln, 60 Mark aus der Nabholz'schen, 34 Mark aus der Herz'schen Stiftung und an jährlich 100 Mark knüpft sich der Name des unvergeßlichen Papa Flink. Es erleichterte somit ein Betrag von nicht weniger als 11079 Mark das Fachstudium in Meersburg. Die von den Schülern an die Semiparkasse abzuliefernden Beträge an Kostgeld, ökonomischen Beitrag und Krankengeld belaufen sich auf 259 Mark und ermäßigen sich bei den sogenannten Externen auf 244 Mark. Über die unter den Schülern vorliegenden Verhältnisse gibt nachstehende Tabelle Aufschluß.

	Klasse:					Summe
	I	II	III	IV	V	
Schülerzahl am 2. Dezember 1907	37	35	34	44	43	193
Vom Lande stammend	26	27	25	28	28	134
Aus Städten stammend	11	8	9	16	15	59
Söhne von Landwirten	9	10	12	7	12	50
„ „ Handwerkern	8	2	4	4	7	25
„ „ Gewerbetreibenden	4	10	4	17	4	39
„ „ Lehrern	7	4	6	7	9	33
„ „ sonstigen Beamten	9	9	8	9	11	46
Von Volksschulen kommen	24	27	27	30	33	141
Von Mittelschulen kommen	13	8	7	14	10	52
Ganz extern	3	2	2	—	1	8
Halb extern *)	—	—	8	9	42	59
Intern	34	33	24	35	—	126

*) Wohnung auswärts und Verpflegung im Seminar.

Im Lehrerseminar Freiburg wurden bei der in der letzten Woche vorgenommenen Prüfung 100 neue Zöglinge aufgenommen; davon entfallen ca. 70 auf die unterste Klasse, die als Doppelkurs eingerichtet wird. Die Anstalt wird nun im neuen Schuljahr in 7 Abteilungen 5 Kurse mit über 160 Zöglingen aufweisen. Als Aufsatzthema wurde für den I. Kurs gestellt die Racherzählung des Leset. Nr. 150 im Lesebuch für Fortbildungsschulen (Die ewige Bürde). Die Aufsätze für den II. bis V. Kurs waren frei zu bearbeiten: II. Warum hat der Deutsche den Wald so lieb? III. Warum nennt man die oberrheinische Tiefebene das Paradies Deutschlands? IV. Was erzählt Odysseus von dem Cyclopen? V. Welches sind die vorzüglichsten Bande, die den Deutschen an das Vaterland knüpfen? — Die neue Professorenstelle ist dem Vernehmen nach dem Professor Dr. Maurer an der Realschule in Eberbach übertragen.

Gehaltsbewegung. Unsern Kollegen und Beamten des Nordens ist eine herbe Enttäuschung geworden. 120 Millionen Mark sollte der Mehraufwand für ihre Gehaltsaufbesserung betragen, und nun fehlt außer der Bereitwilligkeit nur noch die Hauptsache — das Geld. So oft müssen wir es beklagen, wenn die Pädagogik von der Politik ausgemustert und ihr, wie Heinrichs I. sagenhaftem Hunde, die Gliedmaßen und Teile erbärmlich zugestutzt werden; dürfte da die Pädagogik sich nicht auf einmal erheben, um der Politik ein langes Verzeichnis historischer Sünden vor Augen zu führen. Wir wollen es unterlassen und nur an den Anspruch des ersten Präsidenten der III. französischen Republik erinnern, welche übrigens dem Volksschullehrerstande die Kunst des Darbens in ganz anderer Weise beibringt als irgend ein deutscher Staat, für welche Standespolitik ihr aber

die Liebe und Hochachtung der liberalen Lehrerpresse aus begeisterten Herzen entgegenschlägt, denn in ihren Augen tilgt der kulturkämpferische Geist all' und jegliche Schuld. Besagter Präsident, Adolf Thiers, meinte nämlich: „Die Seele eines gut geleiteten Staatswesens ist Geld, Geld und noch einmal Geld“. Und wie vorzüglich er seine Theorie in die Praxis umzusetzen wußte, zeigte die Schnelligkeit, womit er die deutschen Okkupationstruppen aus Frankreich zu entfernen wußte. Wüßte man doch in Deutschland in derselben Weise einerseits die Finanzen zu schonen, andererseits für die dringendsten Kulturbedürfnisse ausreichende Mittel herbeizuschaffen! Aber während die politischen Pädagogen scharenweise durch die Lande ziehen, scheint es der wirklichen Finanzgenies unter den Berufspolitikern doch recht wenig zu geben. Sparsamkeit am rechten Ort, Ausgabebeurteilung am rechten Ort, dürfte heutzutage den wirklichen Politiker von Beruf charakterisieren.

Ein Blick in den stenographischen Bericht der Verhandlungen der zweiten badischen Kammer bietet indes doch Erfreuliches dar. Der Zentrumsabgeordnete Görlacher fand in seiner außerordentlich bemerkenswerten Rede über Handwerk und Gewerbe Gelegenheit, seiner freundlichen Gesinnung gegenüber der Volksschule in folgender Weise Ausdruck zu geben:

„Unumgänglich notwendig für das Handwerk ist auch die Schule. Das, was wir während der Landwirtschaftsdebatte über die Schule gehört haben, trifft in noch viel reichem Maße für das Handwerk zu. Da sich die meisten Jünger des Handwerks aus der Volksschule rekrutieren, bin ich jederzeit dafür zu haben, wenn es sich um die Hebung und Besserung der Volksschule handelt. Eine gute Schulbildung ist für den Handwerker auch notwendig, weil er heute gewisse kaufmännische Kenntnisse besitzen muß, wenn er sein Geschäft erfolgreich umtreiben will. Heute ist es eben ganz anders als in früheren Jahren, wo der Geselle 3—4 Mark in der Woche kostete, derselbe Geselle, der heute im Tag 4 und 5 Mark verdient. Wenn man in Betracht zieht, daß das Material bedeutend aufgeschlagen hat, so muß man es als außerordentlich notwendig anerkennen, daß ein kleiner Meister rechnen kann, wenn er es in unserer Zeit auf einen grünen Zweig bringen will.“

In der ausgezeichneten Rede des Herrn Görlacher berührt auf das angenehmste der selbstbewußte, hoffnungsfreudige Ton des auf seinen Beruf mit Recht stolzen Meisters und die Tatsache, daß der Handwerkerstand in seinen einsichtsvollsten Vertretern sich klar bewußt ist, woher ihm in verzweiflungsvoller Lage und Stimmung Rettung kam. Sehr zutreffend müssen wir darum des Redners Ausführungen über die Gewerbeschulen bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

— **a Aus Baden.** Häufig findet man in Schulen und öffentlichen Lokalen die gedruckte Warnung: „Mensch, ärgere dich nicht!“ Ich persönlich fühle mich von einer solchen Notiz eigenartig angemutet; im Schulzimmer gefällt sie mir schon gar nicht und auch sonst ist mir ihr Wert überhaupt zweifelhaft: Einmal wird sie wohl erst beachtet werden, wenn dem leicht „Erregbaren“ der Gaul schon durchgegangen ist und zum andern wird ein berechtigter Ärger des Lehrers bei Lügen usw. von den Schülern noch unrichtig eingeschätzt und beurteilt werden. Daß damit gar eine günstige Wirkung auf die Schüler, etwa in dem Sinne, sie sollen sich unter sich und auch den Lehrer nicht ärgern, erreicht werden könnte, kann ich erst recht nicht gelten lassen — das wäre ein verfehltes Erziehungsmittel. Selbsterziehung und die Zeit wird dem Pädagogen die philos. Ruhe schon bringen und damit auch den günstigen Einfluß auf seine Zöglinge. Aber als eine Konsequenz, als eine Uebereinstimmung mit oben genannter Warnung sollte jeder Lehrer vor seinem geistigen Auge jeder Zeit die Mahnung stehen sehen: „Nie und unter keinen Umständen schlage einem Kinde an den Kopf!“ Wie viele Unannehmlichkeiten, Vorwürfe, Strafen, Gerichtsverhandlungen, seelische Aufregungen

usw. gewahren wir als Folge der üblen Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit den Kindern einen „Klaps“, eine Ohrfeige zu geben? Wie oft schon hat die Lehrer- und politische Presse derartige Vorkommnisse besprochen und ihre warnende Stimme erhoben? Und immer wieder sind derartige Mißgriffe zu verzeichnen zum Nachteile der Schule und der Lehrer. Ein solcher Fall sei in Kürze besprochen: Vor dem Schwurgericht in Bayreuth stand im April d. J. der bayr. Lehrer Deuerling, angeklagt einer Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Er hatte einem 10jähr. Mädchen, daß seine Rechenaufgaben falsch gefertigt, mit der rechten Hand einen Schlag (Klaps) auf die hintere Kopfseite gegeben und dann, als es heftig weinte, noch gedroht, den Stock zu holen. Nach 10 Minuten fiel das Kind unter die Bank, von wo man es tot hervorzog. Die Sektion ergab einen ausgedehnten Bluterguß in den Schädelraum, das Gehirn war mit einer Blutschicht bedeckt. Darauf stützte sich die Anklage. 25 Schulkinder wurden als Zeugen vernommen, ihre Aussagen waren teilweise unklar und lückenhaft, doch stimmten sie darin überein, daß der Lehrer dem Mädchen nur einen Schlag gegeben. Der Ortsgeistliche, der Bürgermeister usw. gaben dem Lehrer das Zeugnis eines ruhigen Mannes, über den nie eine Klage laut geworden und zu dem die Kinder gerne in die Schule gingen. Die Entscheidung lag, wie bei allen derartigen Verhandlungen, in den Händen der Sachverständigen. Diese gelangten in ihren Urteilen zu diametral einander gegenüberstehenden Gutachten. Während 2 Ärzte die Ansicht vertraten, daß mehrere und zwar heftige Schläge auf den Kopf des Kindes gegeben worden seien, was so den Bluteintritt ins Gehirn und den Tod des Mädchens — und zwar vor dem Fallen — herbeigeführt habe, nehmen 2 andere Mediziner (darunter ein Nervenarzt) auf Grund der Zeugenaussagen an, die Strafe und Drohung hätten bei dem Mädchen eine Erregung und Angst und dadurch einen Blutandrang ins Gehirn veranlaßt, was eine Ohnmacht zur Folge hatte; in diesem Zustand sei das Kind auf die Bank gefallen, hierdurch und auch durch das Fallen auf den Fußboden seien die bei der Sektion gefundenen tödlichen Verletzungen entstanden, und da das Mädchen nach dem Schlage noch einige Minuten gerechnet hat, kann dieser unmöglich sehr stark gewesen sein — sonst hätte sich ja eine sofortige Bewußtlosigkeit zeigen müssen. Den Geschworenen wurden 3 Fragen vorgelegt: Eine wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes, eine wegen Körperverletzung mit Todesfolge und eine nach mildernden Umständen. Der Staatsanwalt hielt seine Anklage in vollem Umfange aufrecht. Der Verteidiger plaidierte auf Freisprechung; wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes wies er mit Erfolg auf eine Entscheidung des obersten Landgerichtes in München vom Jahre 1881 hin, wonach eine Überschreitung des Züchtigungsrechtes bloß dann gegeben ist, wenn mit der Züchtigung eine Mißhandlung beabsichtigt war. Die Geschworenen schlossen sich den Ausführungen des Verteidigers an und erkannten nach nur kurzer Beratung auf nichtschuldig, worauf Freisprechung erfolgte. Macht man sich nun ein Bild von dem seelischen und körperlichen Zuständen und Leiden des verklagten Kollegen, so wird dasselbe nicht das Verlangen erregen, ähnliches zu erleben, wohl aber dürfte es als Mene Tekel zu verwerten sein. Darum: „Züchtiget nie durch Schlagen an den Kopf!“

Schneller Tod. Am Oster Sonntag starb unerwartet an den Folgen einer Blinddarmoperation Herr Hauptlehrer Karl Sauer in Mannheim. Der Dahingegangene gehörte dem Lehrkörper seit dem Jahre 1880 ununterbrochen an. Seine Kollegen schätzten in ihm den strebsamen und pflichteifrigen Lehrer. Jahrelang verwaltete Herr Sauer die Abgabestelle unentgeltlicher Lehrmittel an arme Schüler. Beliebte und geschätzt war sodann noch der nunmehr Verstorbene als Mitglied des Lehrerergangvereins. Mit seiner schönen Bassstimme, die ihn befähigte kleinere Solopartien zu übernehmen, verschönte er manches Konzert des schon genannten Vereins wie auch des Musikvereins. In Erinnerung dürfte es noch

sein, daß Herr Sauer bei der letzten Aufführung des „Liebesmahls der Apostel“ von Richard Wagner im Lehrerergangverein den eindrucksvollen Knabenchor mit Schülern der hiesigen Volksschule einstudiert hatte. Der Verstorbene, der nur ein Alter von 50 Jahren erreicht hatte, hinterläßt eine trauernde Witwe nebst einem Sohne. Lehrer wie Schüler werden sich des Verstorbenen stets dankbar erinnern. Geboren war Sauer in Bruchsal, den 22. Oktober 1857.

XIII. Generalversammlung des kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.*) Am 23. August 1907 hat sich der Verein kath. Lehrer Breslaus zur Aufnahme der Generalversammlung für 1908 mit Freuden bereit erklärt. Im Herbst und Winter dieses Jahres sind die Vorbereitungen eifrig gefördert worden, so daß jetzt schon ein genauer Überblick über den Verlauf des Festes möglich ist. Als Versammlungslokale sind das Konzerthaus und das Vinzenzhaus in Aussicht genommen. Die Hauptversammlung findet am Pfingstdienstag im Konzerthause statt. Auch der Montag und Mittwoch werden eifriger Arbeit gewidmet sein. Unter den festlichen Veranstaltungen wird der Begrüßungsabend am Pfingstmontag im Vinzenzhaufe und der Festabend am Pfingstdienstag im Konzerthause das meiste Interesse in Anspruch nehmen. Eine Ausstellung von Lehr- und Lernmitteln findet nicht statt, da unser rühmlichst bekanntes Schulmuseum sie vollständig ersetzt. Dirigent Grunwald wird seine in ganz Deutschland wohl einzig dastehende Sammlung von Lehrmitteln vorzeigen. Die Festschrift wird demnächst in Druck gegeben werden. In den Hauptversammlungen werden Vorträge halten: Universitätsprofessor Dr. Baumgartner aus Breslau über „Das Willensproblem“; Lehrer W. Obst aus Breslau über „Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule“; Lehrer Tixe II in Beuthen über „Die neuere Methodik in ihrer Bedeutung für die Bildung der sittlichen Willenskraft“. Für die Nebenversammlungen sind auch schon Vorträge gemeldet, doch ist noch Raum für weitere Vorträge oder Lehrmittelvorführungen vorgesorgt worden. Die Tagesordnung steht bereits fest und wird demnächst veröffentlicht.

Aus dem vielgeschmähten Osterreich bringt die Allg. D. Lehrertg. folgenden interessanten Bericht: „Freund, es ist anderswo auch gut Brot essen“, manchmal sogar besser als in der Heimat. Das gilt selbst von Ländern und Gegenden, denen man in dieser Hinsicht gern ein allgemeines Vorurteil entgegenbringt. Beispielsweise erfreut sich der Lehrerstand in Bosnien und der Herzegowina einer Wertschätzung und Stellung, nach denen er im lieben deutschen Vaterlande vielfach noch umsonst strebt. Diese unter österreichischer Verwaltung stehenden Provinzen sind zwar die einzigen Länder der österreich-ungarischen Monarchie, welche absolutistisch regiert werden, aber trotzdem entfaltet sich das dortige Schul- und Unterrichtswesen gut, und die Lehrer haben auch ohne parlamentarische Fürsorge keinen Grund, über ihre materielle Lage unzufrieden zu sein. Ihr Schicksal liegt in einer Hand. Die Schulfreundlichkeit und das Wohlwollen der leitenden Persönlichkeit vermag demnach viel, ja alles. Dies zeigt am deutlichsten die seit Neujahr ins Leben getretene Verbesserung der Lehrergehälter. Jetzt steht an der Spitze der bosnisch-herzegowinischen Regierung Minister Burian, ein Freund des Fortschritts, insbesondere aber ein Schul- und Lehrerfreund. Seit seinem Amtsantritt hat er viele moderne Reformen in Bosnien-Herzegowina eingeführt, und zu Neujahr hat er aus Wien telegraphisch das Inslebentreten des neuen Besoldungsgesetzes mitgeteilt. Die wesentlichsten Bestimmungen desselben sind folgende:

Das Gesamteinkommen der bosnischen Lehrer zerfällt in vier Kategorien. 1. Das Grundgehalt; dieses beträgt für Schulleiter 1400 K., für ständige Lehrer 1200 K. und für Supplenten 900 K. 2. Die Mietsentschädigung; dieselbe ist nach der Einwohnerzahl bemessen und schwankt zwischen 300 und 600 K. Ist jedoch der Lehrer im Besitze einer Naturalwohnung, so entfällt selbstverständlich der Bezug einer Mietsentschädigung. Supplenten gebühren 50% Mietsentschädigung.

3. Quinquennalzulagen. Jeder ständig angestellter Lehrer hat Anspruch auf sechs solche Alterszulagen, wovon die ersten vier 200 K und die letzten zwei je 300 K betragen.

4. Beheizungspauschale für alle Lehrpersonen, welche das Beheizungsmaterial nicht in natura erhalten. Beides richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen.

Außerdem gebührt dem Schulleiter bei ein- und zweiklassigen Schulen eine jährliche Dienstzulage von 100 und bei drei- und vierklassigen Schulen von 150 K.

Lehrer in entlegenen Orten, welche weit von Städten und Marktflecken sich befinden, erhalten während ihrer Amtstätigkeit im betreffenden Dorfe eine in die Pension nicht einrechenbare Zulage von jährlich 100 K.

Das weibliche Lehrpersonal ist dem männlichen gleichgestellt, nur erhalten die verheirateten Lehrerinnen keine Mietsentschädigung und kein Brennholz. Bei Verehelichung der Lehrerin an einen Nichtlehrer hat dieselbe dem Schuldienste zu entsagen; es gebührt ihr aber, wenn sie wenigstens fünf Jahre als ständige Lehrerin einer öffentlichen Volksschule zugebracht hat, eine Abfertigung von 1200 K.

Die Dienstzeit wurde von 40 auf 36 Jahre herabgesetzt.

Lehrer und Lehrerinnen sind Landesbeamte, beziehen ihr Gehalt aus dem Steueramte und genießen das Recht der halben Fahrpreismäßigung auf allen bosnischen Eisenbahnen für sich und ihre Angehörigen; sind auch sonst bezüglich der Versorgung ihrer Witwen und Waisen, sowie der Ruhegenüsse und Abersiedlungsgebühren den andern Landesbeamten völlig gleichgestellt.

e. **Die italienische Auswanderung** nimmt einen von Jahr zu Jahr bedenklicheren Umfang an. Mögen auch die furchtbaren Erdbebenkatastrophen die Zahl der Auswanderer in den letzten Jahren außerordentlich vermehrt haben, so steht doch soviel fest, daß man hier einer gewaltigen, sozialen und wirtschaftlichen Massenerscheinung gegenübersteht, deren Ursachen durchaus innerer Natur sind. Nach einem Artikel der „Sozialen Revue“ wanderten im Jahr 1906 insgesamt rund 788 000 Personen aus, 70 000 mehr als 1905! Für einzelne Provinzen gestaltete sich das Bild geradezu trostlos, so beträgt die Auswanderungsziffer für Calabrien 3,68%, für Abbruzen 3,36%, für 7 Provinzen über 2% der Gesamtbevölkerung. In den Jahren 1904—1906 hat sie sich gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1895—1897 in ganz Italien um 2,2 mal vervielfacht, in Sizilien um 6,2, in Apulien um 4,7, in Latium um 4,2 und in Umbrien sogar um 11,3! Die Tatsache, daß 20,28% in Familiengruppen die Heimat (1906) verlassen, muß, wenn die Erscheinung fort dauert, geradezu verhängnisvoll für Italien werden; das ist ja die reinste Völkerwanderung. Die mitleidigen, teilweise tieftraurigen Zustände, unter denen die landwirtschaftliche Bevölkerung namentlich in Süditalien zu leiden hat, erklärt die gewaltige Beteiligung der Landwirtschaftsarbeiter (36,16%) an der Auswanderung. Die ungelerten Bauarbeiter bilden die zweite Hauptgruppe. Auffallend ist auch die steigende Zahl der Industriearbeiter. Italienische Arbeitskraft konkurriert überall. Im Jahre 1906 wanderten 30 000 Italiener nach der kleinen Schweiz (wofür schon im Jahre 1900 rund 117 000 Italiener anfällig waren!), 67 620 nach Deutschland, 62 500 nach Frankreich, 39 500 nach Oesterreich-Ungarn. Die überseeischen Auswanderer gehen meist nach den Vereinigten Staaten (358 569), nach Argentinien (107 227), nach Brasilien (27 800) und nach Kanada (10 000).

Abessinien. Die italienischen Zeitungen veröffentlichten vor einiger Zeit eine ganz interessante Kundgebung des Negus von Abessinien, die auch bei uns bekannt zu werden verdient. Sie betrifft die allgemeine Schulpflicht in Abessinien: „Da in unserem Lande“, sagt Menelik, „daß Erlernen der einfachsten Kenntnisse und in Verbindung damit das Erlernen eines Handwerks in Verachtung geraten ist, und, wo dies der Fall ist, die Kirchen geschlossen werden sollten — wenn ihr aber nicht mehr zur Kirche geht, seid ihr keine Christen mehr — so sollt ihr folgendes hören: In allen andern Ländern

ist das Volk bestrebt, sein Wissen zu erweitern und dazu sollt auch ihr verpflichtet werden. Deshalb haben eure Kinder vom sechsten Jahre an in die Schule zu gehen. Schickt ihr eure Kinder nicht in die Schule, so könnt ihr euren Kindern nichts als Erbe hinterlassen, sondern eure ganze Hinterlassenschaft fällt an die Regierung, die dann darüber verfügt, wie wenn ihr kinderlos wäret. Versäumen aber eure Kinder die Schule, so sollen sie das Erbrecht verlieren. Wegen Bezahlung der Lehrer werde ich auf Mittel und Wege sinnen. Sollte ein Beamter oder Vorsteher der Dörfer gegen dieses Gebot handeln, so soll er von mir bestraft und zum Schaden seiner Seele von unserem Vater Abuna Mattios exkommuniziert werden.“ Wie man sieht, könnten kaum strengere Strafen gegen Unterlassung des Schulbesuchs festgesetzt werden, wenn man namentlich noch bedenkt, wie zäh der Abessinier an seinem Gute und der Erhaltung desselben in seiner Familie hängt. Bei der hohen Achtung vor der Religion, die den Abessinier auszeichnet, verleiht der Hinweis auf eine event. Exkommunikation dem Erlaß eine erhöhte Bedeutung.

ist das Vorurteil gegen die Dicken berechtigt?

Friedrich der Große hat einmal gesagt, es gäbe zwei Arten von Menschen, dicke und dünne, und nie solle ein Dicker eines seiner Regimenter befehligen. Er begegnet sich in dieser Geringschätzung der dicken Menschen mit dem englischen Dichter Lord Byron, der sich dahin ausgesprochen hat, im Augenblicke, wo ein Mann dick werde, sei der Tod bereits zu ihm gekommen. Ist dieses Vorurteil gegen die Dicken wirklich berechtigt? Von Professor Bertholdt wird diese Frage auf das bestimmteste verneint, ist vielmehr zu der Ansicht geneigt, daß die Mehrzahl der vornehmen Geister und großen Persönlichkeiten, die die Welt kenne, sich stattdessen Wohlbeliebtheit erfreut hätten. Zunächst ist zu beachten, daß der ungeheure Kräfteverbrauch, der die intensive Arbeit des Genies kennzeichnet, durchaus kein Hindernis für Fettsammlung bildet. Napoleon I. pflegte von 24 Stunden des Tages oft 20 zu arbeiten, war immer in Feuer und Flamme, immer in Bewegung — und wurde doch fett und fetter. Die Fettleibigkeit war, wie später das Beispiel des Königs Jerome u. Napoleon II. zeigte, ein Erbteil der Bonapartes. Auch Bismarck hat die ungeheure Anspannung seiner Kräfte nicht verhindert, ein wohlbeliebter Mann zu werden. Sieht man aber von einzelnen Fällen ab und versucht die Frage allgemeiner zu erfassen, so ergibt sich, daß man so ziemlich jedem wohlbeliebten Genius einen mageren gegenüberstellen kann. So waren z. B. von den Reformatoren Luther fett und Calvin mager. Im englischen Unterhause des 18. Jahrhunderts war der feurige und unruhige Fox das dickste Mitglied des Hauses; sein Gegenpart, der ruhige Pitt hingegen war mager. Zu den mageren Genies gehörte in hervorragendem Maße Dante, auch Voltaire ist ihnen beizuzählen, während von den großen Musikern Bach und Händel zu den beleibten Männern gehört haben. Mirabeau und Balsac waren auch fettleibig. Das soll den „Dicken“ ein Trost sein!

Fachaufsicht.

Der Klassenlehrertag, welcher vereinsmäßig Stellung zur Rektorenversammlung in Bochum nehmen und den dort geäußerten Behauptungen gegenüber die Anschauungen der scharf angegriffenen Klassenlehrer offenbaren sollte, fand wiederum in Dortmund statt. Über den Verlauf und das Ergebnis desselben berichtet die politische und pädagogische Presse übereinstimmend: Herr Lehrer P. Schäfer (Köln) befaßte sich in einem etwa zweieinhalbstündigen, vielfach von lebhaftem Beifall unterbrochenen Vortrage mit den von der Bochumer Versammlung aufgestellten Thesen und den dort von Herrn Asbeck und anderen gehaltenen Reden. Seiner Ansicht nach überschätzen die Rektoren ihre Stellung in ungebührlicher Weise. Sie hielten sich für die vollkommenen Meister des Schulfachs, die Klassenlehrer als fehlerhafte Gefellen. Sie verlangen für sich weniger Arbeit, mehr Ehre, mehr Macht, mehr Geld. Auch der Klassenlehrerverein sagt mit Schiller: „Ein

Oberhaupt muß sein. Soweit es sich um die Schule als Ganzes handelt, wollen sie die Leitung in die Hand eines Leiters gelegt wissen. Soweit aber Methodik und Didaktik in Frage kommt, soll der Leiter nicht allein entscheiden. Der Erfolg der Schularbeit beruht wesentlich auf der Erfahrung der Lehrer im Schuldienste, und diese soll fruchtbar gemacht werden. Das soll geschehen durch die Schulsystem-Konferenzen. Die Klassenlehrer verlangen also für die äußeren Schulangelegenheiten einen Schulleiter als Oberhaupt; für die inneren Angelegenheiten soll der Schwerpunkt in die Konferenzen des Kollegiums gelegt werden, denen auch der Schulleiter unterworfen sein soll. In der Schulklasse selbst sei einzig und allein der Klassenlehrer verantwortlich, und diese Verantwortlichkeit wird von keiner Seite ihm abgenommen. Der Lehrer soll deshalb auch selbständig in seiner Klasse sein.

Anzutreffend seien die Vorwürfe, welche die Bochumer Versammlung in ihrer zweiten These gegen den Klassenlehrerverein erhebe, als ob dieser in seiner Bekämpfung der sogenannten Lehrerlaufbahn gegen die Interessen der Schule und des Lehrerstandes arbeite. Der Klassenlehrerverein sei für eine Lehrerlaufbahn, die innerhalb des Standes eine neue Kaste schafft, die die Lehrer in Herren und Knechte scheidet, nicht zu haben. Der Rektorenverein sei anscheinend der Ansicht, daß der Sprung vom Rektor zum Kreisschulinspektor jetzt noch etwas zu weit sei; er bestrebe sich deshalb, seine Befugnisse möglichst auszudehnen, dem Kreisschulinspektor Terrain abzugraben. Er gehe in dieser Weise gegen die Autorität vor und tue das, was er dem Klassenlehrerverein zu Unrecht vorwerfe. Mit seiner Forderung auf Ausgestaltung des Rektorats gehe der Rektorenverein in das Mittelalter zurück. Viel wichtiger sei es, daß der ganze Lehrerstand gehoben, als daß eine neue Kaste aus ihm hervorgehoben werde. Die pädagogische Persönlichkeit der an einem Schulsystem wirkenden Lehrpersonen sei ein viel zu hohes Gut, als daß es in seiner Wertung dem Belieben des Rektors überantwortet werden dürfe. Scheelsucht und Neid liegen dem Klassenlehrerverein fern. Er verlangt, daß jedem Lehrer, der 25 Jahre treu und gewissenhaft seines Amtes gewaltet hat, ein Ehrentitel als Hauptlehrer und ein Ehrensold in der Form einer Alterszulage zu teil werde, wie das in Baden schon heute geschieht. (Doch nicht ganz so! D. R.)

Scharfe Kritik übte der Redner an dem jetzt bestehenden Prüfungssystem. Er bestritt, daß die Prüfungen die fähigsten Lehrer hervorbringen. Die Vorbereitung auf die Prüfung entfremde oft den Lehrer seiner eigentlichen Aufgabe, sie erschwere ihm oft die Nuzbarmachung seiner individuellen Anlagen. Vielsach mache man die Erfahrung, daß nach bestandener Prüfung die Weiterbildung stocke, daß der betreffende Lehrer glaube, genug getan zu haben, wenn er ein gutes Prüfungszeugnis erlangt habe. Der Wert der Prüfung ist nach Ansicht des Redners gering, abgesehen davon, daß sie nicht die Berechtigung, sondern nur die Befähigung zum Rektorat bescheinigen. Zur Anstellung gehörten oft andere persönliche Eigenschaften, die nicht jeder Lehrer haben könne; hier entschieden oft Momente, die herbeizuführen oft außerhalb der Möglichkeit selbst der fachlich tüchtigsten Lehrer liegen.

Entschieden protestierte der Redner gegen die These 4 der Bochumer Rektorenversammlung, in der er ungerechtfertigte Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen den Klassenlehrerverein erblickte. Bestehe eine Spannung zwischen der jetzigen Schulleitung und den Klassenlehrern, dann seien daran nicht die letzteren, sondern die Rektoren schuld. Die Rektoren sehen ungerechtfertigterweise den Grund der angeblich vorhandenen Spannung in dem Zusammenschluß der Lehrer. Die Klassenlehrer verfolgen ihr Ziel mit Energie, aber sie kämpfen frei und offen, mit blanken Waffen. Nichts liegt ihnen ferner, als die Schule zum Kampfplatz zu machen. Den Grund einer Spannung erblickte Redner in der ganzen Art und Weise, wie das Rektorat ausgeübt werde. Zur Unterstützung

seiner Ansicht führte Redner zahlreiche Beispiele an; er beleuchtete scharf die zu Tage getretenen Mißstände, an denen der Klassenlehrer keine Schuld trage, die zu ertragen ein großes Maß von Geduld von ihm fordere.

Als frivol bezeichnete es Redner, die Klassenlehrer sozialistischer Kampfesweise zu bezichtigen, wie es in Bochum Herr Lomberg getan. Ueber allen Zweifel erhaben sei die loyale Gesinnung der Klassenlehrer, die in Zweifel zu ziehen niemand das Recht habe. Energisch wies Redner diese Vorwürfe zurück und forderte schließlich die Lehrer auf, sich dem Klassenlehrerverein anzuschließen, um die Ziele desselben zu erreichen.

Einstimmig wurde dann folgende Resolution angenommen:

„Die in Dortmund versammelten Klassenlehrer legen aufs entschiedenste Verwahrung ein gegen die unerhörten Beschuldigungen und Verdächtigungen, welche die am 30. Dezember v. J. in Bochum versammelten rheinisch-westfälischen Rektoren gegen sie geschleudert haben. Für den schweren Vorwurf, daß die Klassenlehrer durch ihr Verhalten das friedliche Arbeiten in der Schule stören und das Vertrauen zur Schulleitung untergraben, hat man in Bochum nicht den Schatten eines Beweises zu erbringen vermocht. Den dort gemachten Versuch, die Klassenlehrer sozialistischer Gesinnung und Kampfesweise zu verdächtigen und sie mit der Partei des Umsturzes in Verbindung zu bringen, überläßt die Versammlung dem Urteil aller rechtlich denkenden Mitbürger.“

Die Klassenlehrer nehmen für sich das Recht in Anspruch, ihre Anschauungen und Wünsche zum Ausdruck zu bringen und zu vertreten, lehnen es aber ab, dabei den Rektoren auf das Gebiet der Verdächtigung und der persönlichen Verunglimpfung zu folgen. Sie hoffen, daß die Königliche Staatsregierung sich durch die in Bochum gegen den Lehrerstand ausgesprochenen Verleumdungen nicht abhalten lassen wird, die Schulleitung so zu ordnen, wie die Natur der Schularbeit und die Rücksicht auf das Recht der pädagogischen Persönlichkeit es erheischen.

Hr. Wilmisen (Krefeld) wandte sich in einem knapp zusammengefaßten Vortrag gegen die sog. Elberfelder Beschlüsse welche an Stelle des Rektorats Schulinspektoren gesetzt wissen wollen. Die Lehrer hätten es lange versäumt, ihrer Forderung auf Fachsicht bestimmte Formen zu geben. Das hätten sich die Rektoren zu Nutzen gemacht. Jetzt müsse die Forderung lauten: jede Ortsschulinspektion falle fort. Die jetzt von einigen Ortsgruppen des Preussischen Lehrervereins befürwortete Schulinspektion werde die Mängel des Rektorats nur noch vermehren; sie werde verhängnisvoll für den Lehrer sein und müsse entschieden bekämpft werden. An den Lehrern liege es, hier auf der Wacht zu sein.

Auch dieser Vortrag, dem von dem Herrn Reinhardt (Köln) zugestimmt wurde, fand lebhaften Beifall.

Zur Wehr und Lehr.

Realwissenschaftliche Fundamente für Moral und Religion.

Eine vielversprechende Aufschrift! Wir griffen mit Spannung nach Nr. 13 u. d. j. der badischen Schulzeitung, um Herrn A. Schildeckers wichtige Erkenntnisse über den Zusammenhang, über die Beziehung des Materiellen und Geistigen kennen zu lernen. Wir legten in tiefster Entmutigung das Blatt zur Seite im Bewußtsein, nicht realwissenschaftliche Fundamente für Moral und Religion, nicht einmal realwissenschaftliche Hypothesen, sondern höchst unwissenschaftliche Phantasien kennen gelernt zu haben, welche natürlich nach des Verfassers Meinung der Pädagogik als Leuchten dienen sollen. Arme Pädagogik!

Schon die Einleitung erregt Bedenken: „Wenn wir uns fragen“, sagt der Verfasser, „wodurch wird der Unterricht erziehend? Inwieweit vermögen wir bei unserer Schuljugend, wo nichts fest und fertig, sondern alles noch weich und im Werden ist, auf den späteren Charakter einzuwirken?“ so wird uns be-

griffen nichts anderes übrig bleiben, als uns auf die Begründung einer guten, ehrlichen, rechtschaffenen Gesinnung als Quelle guter Taten zu verlegen; denn das Tun und Lassen selber können wir Lehrer nur zum geringsten Teile regulieren, weil das während und nach der Schulzeit hauptsächlich Sache der Familie ist. Nun verhalten sich aber Vorsatz und Tat, Wille und Ausführung zu einander wie Geist und Stoff. Erstere sind immer von so zarter, materieller Natur, daß sie an vielen wie Wolken über Felsen, jeden Eindruckes bar, vorüberziehen. Es ist unendlich viel Arbeit, Geschick und Sorgfalt nötig, bis z. B. ein Stückchen Eisen so weit ist, daß es Spannkraft besitzt und ein Uhrwerk zu treiben vermag; aber noch viel länger dauert es und weit größere Beharrlichkeit und Anstrengung ist erforderlich, um die Ideen des Seinsollenden (Guten) so stark und eindrucksfähig zu gestalten, daß sie sich als göttliche Zeichen dem zähen irdischen Stoff auf- und einprägen."

Da läßt sich ja manches hören. Gewiß ist eine gleiche, rechtschaffene Gesinnung die Quelle guter Taten. Aber das Bild, daß Vorsatz und Wille den Wolken, die Tat und Ausführung den Felsen gleichen, will uns trotz der hübsch klingenden Worte nicht gefallen. Wir glauben Vorsatz, und Wille sind die noch nicht in die Erscheinung getretene Tat und als psychische Zustände des freien Entschlusses unterliegen sie der moralischen Wertung, dem Urteil des Gewissens und der göttlichen Vergeltung. Nur so erklärt sich die Bedeutung der rechtschaffenen Gesinnung für das moralische Leben; denn aus der Gesinnung, diesem latenten Willenszustande entfließt der aktuelle Wille oder Vorsatz, diese in einem konkreten Fall sich betätigende, sich äußernde Gesinnung, ist die Tat, das ist die in der materiellen Welt durch das Werkzeug des Körpers bewirkte Änderung, welche als Vorsatz ein Willenszustand unseres Geistes war.

Somit läßt sich ein Gegensatz bilden zwischen Wille und Ausführung und zwischen Vorsatz und Tat nur insofern, als von zeitlich zurückliegenden Vorsätzen die Rede ist. Dann sind eben an die Stelle der früheren vielleicht wertvollen Willensakte moralisch verwerfliche getreten und unter dem Bewußtsein, daß dieses geschehen, sind die letzteren in Handlungen übergegangen, die Sünde in der Tat ist vollbracht. Somit besteht kein Gegensatz zwischen Vorsatz und Wille einerseits und der zugehörigen Tat andererseits, wohl aber kann dieser Gegensatz zwischen der von der natürlichen und übernatürlichen Gnade Gottes erleuchteten menschlichen

Vernunft einerseits, Gesinnung, Willensakt und Tat andererseits bestehen. Darum redet der Weltapostel mit Recht von einem Geseze der Glieder, daß dem Geseze des Geistes widerstreitet, und wenn Goethe im Faust den Mephisto zum Allvater sprechen läßt:

„Ein wenig besser würd er (der Mensch) leben
Hätt'it du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben,
Er nennt's Vernunft und braucht's allein
Um tierischer als jedes Tier zu sein“,

so soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Vernunft, sofern sie noch die Stimme der Gottheit vernimmt, den Menschen zu Sünden und Torheiten führt, sondern insofern sie die Stimme der Gottheit nicht mehr vernimmt, also überhaupt nicht mehr vorhanden zu sein scheint, durch das Laster zum Erlöschen gebracht ist. Welche Sprache der Welt besitzt gleich der deutschen im Worte Vernunft, das auf vernehmen zurückgeht, einen Ausdruck, der in seiner etymologischen Bildung ein ganzes Buch moralisch-psychologischer Wahrheiten enthält? Und was soll diesen in die Augen springenden Wahrheiten gegenüber die Spannkraft einer Metallfeder, die ein Uhrwerk treibt. Da kann von einem Vergleichungspunkt keine Rede sein, noch weniger von einer Identität.

Als ganz unrichtig müssen wir den Satz bezeichnen, daß die Ideen des Guten als göttliche Zeichen dem zähen irdischen Stoff sich auf- und einzuprägen haben. Wann und wo hat sich je eine Idee, ein Gedanke von moralischer Triebkraft, dem irdischen Stoff auf- und eingepägt? Ideen sind das ausschließliche Besitztum des menschlichen Geistes, nicht dem Körper auf- und eingepägt, sondern Produkte bestimmter Art des intellektuellen Geistesvermögens, die organisch aus dem Vorstellungsinhalt des gesamten Geisteslebens sich entwickeln können und müssen, weshalb dem Hineinentwickeln des Kindes in einen richtigen sittlich wertvollen Vorstellungsinhalt seitens der Pädagogik die unerläßliche, die weitgehendste Hilfeleistung darzubieten ist. Nicht die leiseste Spur einer werdenden Idee findet sich im Mineralreich, ebensowenig im Tierreich, und selbst der kluge Hans, dem selbst Ministerialräte ihren erwartungsvollen Besuch abstatteten, konnte nicht mathematisch denkfähig gemacht, sondern eben nur abgerichtet werden. Schon der allerleiseste Versuch, von einer materialistischen Auffassung aus den Zugang zu wertvollen Erwägungen über Moral und Religion zu finden, erweist sich als undurchführbar, als eitles, törichtes Beginnen.

(Fortsetzung folgt.)



Feuilleton.



Marienlied.

O Maria, meine Liebe!
Denk ich recht im Herzen mein:
Schwindet alles Schwer und Trübe,
Und wie heller Morgenschein
Dringts durch Luft und ird'schen Schmerz
Leuchtend mit ins ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Ernst von Glorien umbliht,
Stehst du über Land und Wogen;
Und ein himmlisch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Wo Verlass'ne einsam weinen,
Sorgenvoll in stiller Nacht,
Den' vor allen läßt du scheinen
Deiner Liebe milde Pracht,
Daß ein tröstend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

Aber wütet wildverkehrter
Sünder frevelhafte Lust,
Da durchschneiden neue Schwerter
Dir die trene Mutterbrust;
Und voll Schmerzen flehst du doch:
Herr, vergieb, o schone noch!

Deinen Jesus in den Armen,
Aber'n Strom der Zeit gestellt,
Als das himmlische Erbarmen,
Hüttest du getreu die Welt,
Daß im Sturm der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menschen mich verlassen
In der letzten, stillen Stund,
Laß mich fest das Kreuz umfassen.
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite liebreich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus!

J. v. Eichendorff.

Bittres Sterben.

Erzählung von Ad. Jos. Cüppers.

Nachdruck untersagt.

(Schluß).

Schwester Amanda erbebt.

„Aber, Herr Czilewski, Sie werden noch nicht sterben, und gleich sobald es Morgen wird, werde ich Ihrer Frau schreiben oder besser noch, telegraphieren, daß sie kommt.“

Der Kranke hob abwehrend die Hand und versuchte, den Kopf von dem Kissen aufzurichten.

„Nein, nein, nicht schreiben, nicht telegraphieren, es geht nicht, es darf nicht sein,“ stieß er ängstlich hervor.

Seine Frau hatte kein Geld, die Reise zu machen, hatte niemand, dem sie die Kinder anvertrauen konnte. Die Leute im Dorfe waren ungeschicklich und hatten auch eigene Sorgen genug, er wußte es. Und doppelt schrecklich wäre es dann für sein Weib gewesen, wenn sie erfahren müßte, er liege dort fern am Rhein, und der Tod stehe an seinem Bette, und sie konnte nicht hineilen, ihm ein letztes Liebeswort ins Ohr flüstern. Wie gerne hätte er nur noch einmal ihre Stimme gehört! O, er sehnte sich darnach aus tiefster Seele.

Aber es ging nicht, und es war besser, er starb, ohne daß die Seinen es wußten.

Wenn ich tot bin, dachte er, werden sie sich in das Unabwendbare fügen, und die Zeit wird ihren Schmerz lindern. Warum ihnen die Qualen der Ungewißheit und der furchtbaren Erwartung zu bereiten, die schlimmer sind als die schlimmste Wahrheit!

Er wünschte, der Tod möge kommen.

Die Schwester stand auf und trat ans Fenster.

Auf den Bergen salbte der kommende Tag, der Mond wurde blässer, und schon tauchten die Weinberge aus den leichten Nebelschleiern, die darüber hingen.

„Schwester!“

Die Pflegerin wandte sich schnell um.

„Mir ist so seltsam, Schwester, — ich glaube — es geht — zu Ende!“

„Ach Gott, nein!“ rief die Schwester angstvoll, „nur nicht so schnell!“

Sie eilte zur Türe.

Der Kranke stöhnte.

Nach wenigen Minuten erschien sie wieder.

„Der Geistliche kommt sofort,“ flüsterte sie, „ich will für sie beten.“

Sie kniete vor dem Bette nieder.

„9×13,“ murmelte der Lehrer. „Ach wie schlecht — du wieder liegst! — Wie — du weißt nicht — wo Berlin liegt? — Nein, diese — entsetzliche Schrift! — Ach, Franz, — sei still — mein Kopf zerspringt — ich muß — arbeiten. Ach, Anna, sei so gut —“

Die Schwester huschte zur Türe und lauschte.

Der Kranke stöhnte leiser und leiser.

Sie stand wieder vor ihm und strich ihm über das Gesicht. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn.

„O Gott, o Gott,“ flüsterte sie, „er stirbt!“

Die Türe öffnete sich, der Geistliche trat leise ans Bett

Er rief den Kranken an, keine Antwort!

Erschrocken wiederholte er seinen Anruf — keine Antwort.

„Zu spät!“ murmelte die Schwester mit Tränen in den Augen.

Aber den Bergen stieg die Sonne empor, und fern im Osten faltete ein abgehärmtes Weib in ihren goldenen Strahlen die Hände und betete heiß um die glückliche Wiederkehr ihres Gatten.

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Aus Schul- und Elternzeitung.

Studien von P. Adolf Innerkofler.

Fortsetzung.

Eine unvergleichliche Perle neuzeitlicher Dichtung scheint mir nun die Rede Gottes, in der die sechs Tage der Welt-

schöpfung in genauem Einklang der seit Kant-Laplace entstandenen Nebel-, Sonnen-, Blüten-, Wasser- und Erdbeben-theorien geschildert werden. Die Erde sei bestimmt worden worden als Träger des Menschenlebens; Menschen sollten auf ihr sich emporringen zur Anschauung Gottes wie die Engel; ja, auf ihr werde sogar der Sohn Gottes sich einen mit der Menschennatur. Theologie und moderne Naturwissenschaft haben sich hier vereint, und ob es dem Dichter nicht wirklich gelungen ist, dies zu wahrer Poesie zu verklären, mag der unbefangene Leser beurteilen. —

Schon spricht Luzifer sein Staunen aus, daß an so Kleines Gott so Hohes wage. Und dieses Staunen wächst noch mehr, da Gott sagt: daß dieser kleinen Menschen wegen selbst die Sterne, ja alles andere geschaffen worden sei und ihnen dienen müsse. Und Luzifer und die Engel erfahren, die Menschen würden sich auswachsen können zu lichten Himmelspflanzen; freilich müßten sie erst Prüfungen bestehen, denn sie könnten sich auch ewigen Gotthaf und die Hölle erkiesen. Erschütternd wirkt hier der Einfall des Dichters, Luzifer das erstemal fragen zu lassen nach Hölle und Verdammnis. Und Gott löst das Rätsel durch Hinweis auf den freien Willen.

Auch andere Engel greifen nun in den Dialog. Michael bittet in Furcht um Demut und Einsicht, dies Geheimnis der Willensfreiheit „zu würdigen.“ — Belial aber fragt: „Was tust du, Herr, wenn ein Geschöpf dir ‚Nein!‘ sagt?“ Und Luzifer meint, es sei dies nicht möglich, denn unmöglich könne ein vernünftiges Geschöpf ewig Befehlendes nicht aufnehmen wollen in sich. Der Herr aber erwidert auf Belials Frage und in furchtbarer Einfachheit und Wucht kündet er das Los an, dem ein abtrünniges Geschöpf sich weihete.

Alle Geister:

„O mög' es niemals solch ein Dasein geben!“ —

Und wohl um den Eindruck noch zu verstärken, zeigt Gott dem fragenden Luzifer das dunkle Gegenbild des Himmels, die Hölle. Dreigestuft wie der Himmel, hat sie auf der untersten, der schrecklichsten Stufe den Platz für die Engel, falls sie Gott abtrünnig würden. Und Raphael ruft:

„O Bild voll Grauen! Schauernd geht's durch uns:

Noch ist, des wir uns freu'n, nicht ganz, nicht ewig;

Noch ist nicht sicher uns die Seligkeit! —

O laßt uns wachen, Freunde, laßt uns beten!“ —

Doch sofort beginnt die Katastrophe. Die drei Stufen der Hölle erwecken in Luzifer die Frage, wozu die beiden Stufen seien, die der Himmel über sich gewahrt. Und das erstemal, da er erfährt, daß die oberste Maria, die zweite aber St. Josef, als Stellvertreter des ewigen Vaters, St. Petrus, als Stellvertreter des göttlichen Sohnes, St. Paulus, als der vom Heiligen Geiste Begnadete, einnehmen würden, ertönt Luzifers Ruf:

„Menschen über mir?!“ —

Unendlich zart ist die Rede des Herrn von Maria, in der selbst das ewige Wort in die Menschennatur eintreten wolle. Luzifer fragt: ob das Wort, menschengeworden, noch Gott bleibt, und Maria als Himmelskönigin noch Mensch. Und da er das „Ja“ vernimmt, spricht er:

„Ich Luzifer, des Himmels größter Sohn,

Soll Menschengewordenes als Gott anbeten?

Und gar — der ganzen Geisterwelt zur Schmach —

Ein Erdgeschöpf als Königin verehren!“

Bergeblich ertönt die Mahnung des Vaters, des Sohnes und des Geistes.

„Daß solche, deren Seelenkleid nur Kot ist,

Lichtgeister überherrschen — nicht uns dieses!“

ruft Luzifer und die abfallenden Geister fallen trotzig ein:

„Nicht dieses uns — um unsrer Ehre willen!“

Die „Treubleibenden“ antworteten mit ergreifendem Sang der Unterwerfung und Huldigung an den Dreieinen. Luzifer aber meint:

Auch unser Lobpreis soll dir laut erschallen;

Doch erst versprich uns, nicht vor Erdgeschöpfen

Uns zu erniedrigen. — Versprich uns dieses!“

und „die andern abfallenden Geister“:

„Versprich uns dies, dann wollen wir dich preisen!“

Sofort verlischt der Strahlenglanz, das Leuchten der fallenden Engel, ohne daß sie es selber merken. Die Treubleibenden leuchten stärker, verschöner.

Ihr stellt Bedingungen, Verblendete!

Ihr stellt sie dem, der eures Seins Bedingung?

Die Zeit der Prüfung ist vorbei. — Es sei!“

also entscheidet der Herr.

Und schon beginnt er, euer ew'ger Sturz!“

(Fortsetzung folgt.)

Le Crucifix.

Alphonse de Lamartine

Fin.

De la croix, où ton oeil sonda ce grand mystère,
Tu vis ta mère en pleurs et la nature en deuil;
Tu laissas comme nous tes amis sur la terre,
Et ton corps au cercueil.

Au nom de cette mort, que ma faiblesse obtienne
De rendre sur ton sein ce douloureux soupir:
Quand mon heure viendra, souviens-toi de la tienne,
O toi qui sais mourir!

Je chercherai la place où sa bouche expirante
Exhala sur tes pieds l'irrévocable adieu,
Et son âme viendra guider mon âme errante
Au sein du même Dieu.

Ah! puisse, puisse alors sur ma funèbre couche,
Triste et calme à la fois, comme un ange exploré,
Une figure en deuil recueillir sur ma bouche
L'héritage sacré!

Soutiens ses derniers pas, charme sa dernière heure,
Et, gage consacré d'espérance et d'amour,
De celui qui s'éloigne à celui qui demeure,
Passe ainsi tour à tour,

Jusqu' au jour où, des morts perçant la voûte sombre
Une voix dans le ciel, les appelant sept fois,
Ensemble éveillera ceux qui dorment à l'ombre
De l'éternelle croix!

Aus der Literatur.

Schiffels, Die Praxis des Lehrerberufes. Ratgeber und Wegweiser für Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen. 2 Bde. Paderborn, Schöningh. Preis 3,60 Mk. und 7,60 Mk.

Der erste, schon vor einigen Jahren erschienene Band dieses sehr wertvollen Werkes behandelt die Schulaufsicht und die Schulverwaltung, die amtlichen und außeramtlichen Verhältnisse des Lehrers, sowie äußere Verhältnisse der Schule. Während hier überall ausschließlich auf Preußen Bezug genommen wird und dieser Teil somit vorwiegend für preussische Lehrer von Interesse ist, behandelt der zweite Band die Methodik in einem Umfang und einer Reichhaltigkeit, die von keinem ähnlichen kath. Werke bisher erreicht wurde. Alle in Betracht kommenden Fragen aus der Theorie und Praxis, Geschichte und Literatur, der für die Volksschule verbindlichen Unterrichtsgegenstände haben Berücksichtigung gefunden. So bietet das umfangreiche Werk nicht nur das Wichtigste der Methodik, sondern ist auch ein durchaus zuverlässiger Wegweiser zum gründlichen Studium der einzelnen methodischen Fragen. Überall findet man maßgebende Stimmen anerkannt tüchtiger Methodiker und Praktiker angeführt, wodurch die übrigen Ausführungen ergänzt, begründet und beleuchtet und die Benutzer des Buches mit den herrschenden Ansichten bekannt gemacht und zum Studium der Quellen, die genau verzeichnet sind, angeregt werden. Zu den einzelnen Fragen und Stoffen ist eine reichhaltige Literatur nachgewiesen, für den Religionsunterricht aus naheliegenden Gründen nur katholische, während sonst zwischen katholischen und nichtkatholischen Werken kein Unterschied gemacht ist; nur beim Geschichts- und zumteil auch beim Deutschunterricht sind kath. Autoren mit einem * bezeichnet. In einer neuen Auflage wünschte ich bei den Büchertiteln die Anfügung des Erscheinungsjahres. Durchweg ist auch der Preis angegeben, was für die Anschaffung eines Werkes doch nicht ohne Bedeutung ist. Wer es mit seinem Berufsstudium ernst nimmt und dem erhabenen Ziele pädagogischer Meister-

schaft immer näher zu kommen wünscht, dem ist neben der Beschäftigung mit den pädagogischen Zeit- und Standesfragen das sorgfältige Studium einer guten Methodik durchaus unerlässlich. Schiffels hat in dieser „Praxis des Lehrerberufes“ dem Lehrer einen „Ratgeber und Wegweiser“ geliefert, für den er aufrichtigen Dank verdient. Druck und Papier sind des gediegenen Inhaltes würdig, so daß ich das Buch nicht nur allen in den ersten Amtsjahren stehenden, sondern auch älteren Kollegen aufs wärmste empfehle, die darin ja freilich nicht grundstürzende Neuerungen, aber die auf solider Grundlage des bewährten Alten die erprobten Fortschritte und die Ergebnisse der Praxis nach dem heutigen Stande der Methode ausführlich dargestellt finden.

A. Diesterweg, Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer. Siebente Auflage, bearbeitet von R. Richter. 396 S. Frankfurt, Diesterweg. 1906.

Das Hauptwerk des Begründers der neueren Volksschulpädagogik wird zweifellos noch Jahrzehnte hindurch für die deutsche Lehrerschaft eine Quelle fruchtbarer Anregungen und wachsender Förderung im Berufe bleiben. Daher begrüßen auch wir katholischen Lehrer die würdige Neuausgabe dieses für die Praxis wertvollen Buches, ohne damit unsern gegnerischen Standpunkt bezüglich der bekannten Lieblingsideen Diesterwegs aufzugeben. Der neue Bearbeiter scheint freilich die Käufer des Buches ausschließlich unter akatholischen Lehrern zu suchen; andernfalls hätte er doch wohl weniger einseitig, namentlich in seinen Literaturangaben vorgehen dürfen. Die wichtigsten Veröffentlichungen katholischer Autoren scheinen ihm völlig entgangen zu sein, er kennt lediglich Willmann und Kellner. Von letzterem wird freilich behauptet, daß durch das immer schärfere Hervortreten seines kath. Standpunktes das Bild aus früheren Zeiten verdunkelt werde, und von Willmann, der sich als „ganzer Zent:umsmann“ entpuppt, heißt es (S. 143): Wenn schon die überaus milde Beurteilung des priesterlichen Bildungswesens im ersten Band auffällt, so muß es geradezu Bedenken erregen (!), wenn am Ende des zweiten Bandes die neuere Ethik an die Religion, das „Christentum“, d. i. die Kirche, gewiesen wird usw. — Eine geradezu fämmerliche Ignoranz zeigt der Herausgeber auf dem Gebiete der Volksschriften und Zeitschriften; oder soll ich annehmen, daß er selbst die hervorragendsten Veröffentlichungen wider besseres Wissen aus konfessioneller Verbortheit unterschlägt? Unter den „Schriften über das Verhältnis der Schule zur Staatskirche“ fehlt sogar Mufers „scharfsinnige Bearbeitung“ über Trennung von Staat und Kirche nicht; dagegen ist kein einziger Vertreter der Konfessionsschule erwähnt. — Diese wenigen Hinweise auf die „Voraussetzungslosigkeit“, mit der der neue Bearbeiter zu Werke gegangen ist, mögen genügen, um den Geist zu kennzeichnen, der uns aus dem Buche entgegenweht. Sie könnten noch um Duzende vermehrt werden. Meine Leser werden aber gewiß gerne darauf verzichten und mit mir einig sein in dem Urteil, daß diese Diesterweg-Ausgabe trotz ihres hübschen Gewandes für einen kath. Lehrer, der noch etwas Selbstachtung besitzt, nicht in Betracht kommt.

Natur und Kultur. Monatl. 2 H. à 32 S. Reichillustr. Viertelst. 2 Mk. 5. Jahrg., H. 13. München 23.

Von diesem Heft verweisen wir besonders auf den gerade in unserer Zeit so eminent wichtigen Aufsatz „Bibel, Naturwissenschaft und Inspiration“ von Prof. Dr. Nord. Peters, der die für jeden Großen so tief einschneidende Frage nach dem Verhältnis zwischen Bibel und Naturwissenschaft meisterlich behandelt und geeignet ist, eine Wolke von Zweifeln und Vorurteilen zu zerstreuen und eine Waffe schneidendster Art gegen den Unglauben zu bieten. Weiter sind bemerkenswert: „Eisleiden“ von Prof. Dr. v. Killek, „Die Strahlung im Sonnensystem“ von F. Leeb, „Baum- und Waldkultur“ von J. H. Pudor, „Sand- und Dünenbeobachtungen“ von Dr. Henschke, „Leuchtendes Holz“ von Prof. Dr. Frhr. v. Tiebent. — Vereinsnachrichten. — Experimenten- und Beobachtungsecke. — Bücherschau. — Auskunftsecke.

Die Nr. 8 der „Mitteilungen der Herderschen Verlags- handlung zu Freiburg im Breisgau“ wird eröffnet durch eine Würdigung des unvergeßlichen Alban Stolz; aus Mosaikteilchen, die den Kritiken verschiedenster Richtungen entnommen sind, ergibt sich ein allseitiges Bild dieses großen Schriftstellers, dessen 100. Geburtstag mehrfach durch Festfeiern begangen wurde. Sodann wird uns ein interessanter Einblick geboten in die Werkstätte, aus der das neue Herdersche Konversationslexikon hervorgegangen ist. Es folgen die Neuerscheinungen des Verlags, wovon an größeren Werken die „Praelationes de Liturgiis Orientalibus“ von Prinz Max von Sachsen, „Aus Kanzlei und Kammer“ (Erörterungen zur kurialen Hof- und Verwaltungsgeschichte im 13., 14. und 15. Jahrhundert) von B. M. Baumann; „Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460—1656“ von H. Mayer; „Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz“ von P. H. von Grisar; endlich die Schlussabteilung der F. X. Krausschen „Geschichte der christlichen Kunst“, fortgesetzt und herausgegeben von J. Sauec, hervorzuheben sind. Der Herdersche Verlag ist für Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Vertriebsstelle der in Newyork erscheinenden, auf 15 Bände berechneten „Catholic Encyclopedia“. Nicht minderes Interesse dürfen die Voranzeigen beanspruchen: ein „Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte“ wird als Seitenstück des schon seit 22 Jahren bestehenden „Jahrbuchs der Naturwissenschaften“ erscheinen; sodann ist ein „Kirchliches Handbuch“, herausgegeben von dem be-

kannten Statistiker P. H. A. Krose S. J., zu erwarten, und endlich eine neue Dante-Uebersetzung in Schlegel'schen, die von dem Dichter R. Zoogmann herrührt, mit gegenüberstehendem Originaltext versehen ist und in vier Bänden sämtliche poetische Werke des unsterblichen Florentiners umfaßt. — Wie bekannt, versendet der Verlag die „Mitteilungen“ kostenlos.

Aus dem Verlag von Richard Wöpke in Gotha und Leipzig:

1. N. von Monbart: Grundzüge der Pädagogik für angehende Fachlehrerinnen, Mädchenfortbildungskurse und zum Selbstunterricht. 1. Teil: Vorbereitung auf ein Fachexamen für Volksschulen.

2. Conrad Volland: Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie. Einigungs-System Stolze-Schren.

3. Lehrer Stahl: Begleitwort zu seinem astronomisch-geographischen Demonstrationsapparat.

Dichterstimmen der Gegenwart, Illustr. Monatschrift für Poesie und Literatur, herausgegeben von Leo Tepe van Heemstede, Verlag von Pet. Weber in B.-Baden. 22. Jahrgang, halbj. Mk. 1.50.

Das Aprilheft enthält 23 schöne Gedichte, darunter Beiträge von Herbert, Dehl, Heemstede, Wieser, v. Crignis, Gramm u. a. Dr. Brühl würdigt in einem Essay den im Jahre 1875 verstorbenen Georg Friedr. Daumer als Mariendichter. Das Bildnis Daumers ist in dem Hefte beigelegt. Ein neues Märchen von Emilie Trauner ist betitelt: Die hohe Fee „Musik“, Joh. Bosch führt uns „eine alte und volkstümliche Dichtungsart“, die Rätseldichtung mit zahlreichen Proben vor Augen, der in jedem Hefte befindlichen Literaturbrief von N. Lambrecht behandelt diesmal die Märchendichtung, Bücherbesprechungen vervollständigen das reichhaltige Heft.

Aber den Wassern. Halbmonatschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. — Verlag der Alphonsus-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Inhalt des 6. Heftes. Madonnenlust. Von Nanny Lambrecht. — Das Erwachen der Legende. Von Laurenz Kiesgen. — Stefan George und die Formkunst. Von Heiner Herrmann-Strahburg. — Lichtenberg im XX. Jahrhundert. Von Richard Schmidt-Gruber. — Strandgut. Vom zeitgemäßen Stil. — Ausguck. Vita somnium breve. Literaturgeschichten. — Signale: Wort- und Ton-Bund für volkstümliche Matineen; Calderon-Gesellschaft München; Nach Trier. — Am Schlusse des ersten Vierteljahrs.

Inhalt des 7. Heftes. Der goldene Strom. Legende von Anna Freilin von Krane. — Das Erwachen der Legende. Von Laurenz Kiesgen. — Dorothea Schlegel in ihren Briefen. Von

Dr. Adolph Kohut. — Das Neuemotiv in Goethes Faust. Von Dr. P. Expeditus Schmidt, D. F. M. — Strandgut: Aus Schlegels Fragmenten. — Ausguck: Aus Hochland und Waldgebirg. Vom Erlöser. — Signale: „Preisauschreiben-Glossen“. Rückständigkeit — aber nicht auf katholischer Seite. — Münchner Märchenspiele.

Kopp-Ufal. Die tief einschneidenden Veränderungen, welche uns die letzten Jahre auf dem Gebiete der Volksschulgesetzgebung brachten, ließ das Bedürfnis nach einer neuen, den jetzigen Stand der Gesetzgebung repräsentierenden Ausgabe immer dringender werden. War es doch recht schwer geworden, sich durch die zahllosen Gesetzes- und Verordnungsbestimmungen zurecht zu finden. Diesem allgemeinen Bedürfnis entsprach die Verlagshandlung J. Lang, Karlsruhe, durch die Ausgabe der fünften gänzlich von Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Ufal neu bearbeiteten Auflage von Kopp-Ufal, Die Badische Volksschulgesetzgebung. Preis brosch. 6.75 Mk.; geb. 7.50 Mk. Die Neubearbeitung ist in der Tat eine sehr durchgreifende geworden. Von den zahlreichen Gesetzen und Verordnungen, die neu aufgenommen wurden, seien nur das Gesetz über die Erziehung und den Unterricht nicht vollstündiger Kinder, das Gesetz über den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsunterricht, die Bestimmungen bezüglich der Mitführung schulpflichtiger Kinder beim Gewerbebetrieb im Umherziehen nebst den Vollzugsverordnungen der Oberschulbehörde erwähnt. Das umfangreiche Material ist in übersichtlicher, lückenloser Weise dargestellt, so daß sich jeder Benutzer leicht in demselben zurechtfinden kann, zumal zahlreiche Verweisungen in den Fußnoten und ein sehr sorgfältig bearbeitetes und übersichtliches Inhaltsverzeichnis die Benützung erleichtern. Eine solche, das Volksschulwesen behandelnde Gesetzesammlung, gehört in jedes Schulhaus, denn auch der erfahrenste Schulmann bedarf eines solchen Hilfsmittels, wenn er sich bei Ausübung seines Dienstes rasch und sicher in den zahllosen Gesetzes- und Verordnungsbestimmungen zu recht finden will. Und daß die Beherrschung des Gesetzes für den Lehrer eine sehr wünschenswerte Stärkung seiner nicht immer unbestrittenen Position der Ortsschulbehörde gegenüber bedeutet, bedarf keiner Ausführung.

Wir bitten unsere geehrten Abonnenten die „Bad. Lehrerztg.“ in ihren Kreisen überall empfehlen zu wollen. Probeblätter stehen gerne und gratis zur Verfügung.

Naturweinbauverein

für das Acher-Bühler und Dostal.

Garantiert naturreiner Wein von seinen Mitgliedern ist von nachstehenden Adressen zu beziehen:

Affental — Obmann Ludwig Steurer. Weißwein 1907 (Vorrat 30 Hektol.) 60—65 Pfg. per Liter.

Eisental — Obmann Bürgermeister Harbrecht. Weißwein 1907 (Vorrat 20 Hektol.) 60—65 Pfg. per Liter.

Bühlertal — Adresse Winzervereinigung. Affentaler Rotwein 1905: 0,85; 1907: 1,30; 1900: 1,35 Mark per Liter, Weißherbst 1905: 70 Pfg.; 1900: 75 Pfg. per Liter.

Sasbachwalden — Obman Fidel Schneider. Rotwein 1907 (Vorrat 20 Hektol.) 84 Pfg. per Liter., 1904 (Vorrat 3,5 Hektol.) 1,20 Mk. per Lit., Weißherbst 1904 (Vorrat 10 Hektol.) 80 Pfg. per Lit., 1907 (Vorrat 12 Hektol.) 64 Pfg. per Lit., andere Jahrgänge (Vorrat 80 Hektol.) 62 Pfg. per Lit.

Sinzheim — Obmann Martin Voos. Weißwein 1907 per Hektol. 60—65 Mark.

Steinbach — Obmann Anton Vösch. Weißwein 1904 30 Hektol., 1907 15 Hektoliter.

Für jeden Lehrer, der eine Familie hat empfiehlt sich die Anschaffung eines

Stamm- und Familienbuches

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe u. s. w.) beglaubigt eingetragen werden, so daß bei einer etwaigen Verfehlung Schreibereien erspart werden. Auch zur Feststellung der Verwandtschaft (z. B. bei Erbschaften) ist die Führung eines solchen Buches von großer Wichtigkeit. Zu beziehen für 1.—, 1.20, 1.50 Mark durch die

Expedition der Badischen Lehrerzeitung
Druckerei Unitas Bühl.

Neu! Wichtig für Musiklehrer Neu!

Sartorio, A. „Der Jugend Lieblinge“

Heft I im Violinschlüssel. Heft II und III schon im Basschlüssel mit Fingersatz versehen.

Sammlung beliebter Volkslieder, Tanz- und Opernmelodien für Pianoforte, per Heft 1,50.

Durch jede Musikalien- oder Buchhandlung zur Ansicht zu haben, evtl. direkt vom Verlag.

Adolph Nagel, Hannover, Georgst. 33.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des-

halb sehr bekömmlich u.

gesund. **Tabak, eine**

Tabakpfeife um-

sonst zu 9 Pfd. meines

berühmten **Förstertabak**

für Mk. 4.25 franko. 9 Pfd.

Pastorentabak u. Pfeife

kosten zu Mk. 5.— franko.

9 Pfund **Jaags Canaster**

mit Pfeife Mk. 6.50 franko.

9 Pfd. **Frankf. Canaster**

mit Pfeife kosten franko. 10

Mark, gegen Nachnahme

bitte anzugeben, ob neben-

stehende Gesundheitspfeife

oder eine reichgeschmückte

Holzspfeife oder eine lange

Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weltrauf.

Herr **Kreisshulinsp. Vichthorn**

schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt

bezogenen, staunenswert preiswerten und

doch sehr angenehm und mild schmeckenden

Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich

Ihre Firma und Ihre durchaus reelle

Bedienung immer wieder empfehlen

werde wie ich es bereits öfters sehr gerne

getan habe.



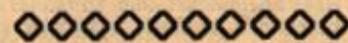
Drucksachen

aller Art

liefert schnell und billig

Druckerei Unitas

Bühl-Achern.



Theater-Bühne

neu und billig für 95 Mk. abzu-
geben. Anfragen erbittet d. Exp.
d. Zeitung unter G. B. 16.